



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

S., B.: Bilder aus dem schlesischen Eulengebirge.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Bilder aus dem schlesischen Culengebirge.

### I.

Wir saßen zu dreien am runden Frühstückstisch, schweigsamer als an einem klaren Novembertage dem Waidmann erlaubt ist; ich, der Baron unser Wirth, und Alfred, sein junger Better aus der Mark. Dicke Rauchwolken fuhren aus den Cigarren und unsere Blicke folgten wehmüthig den Reyposten, die unruhig zwischen den Kaffeetassen umherrollten. Wem je ein frisches Jägerherz im Busen gepocht, der wird ohne Worte verstehen, daß unser Jägerkleebblatt trübselig an die Jagdgesetze dachte, welche von Frankfurt aus einen tödlichen Angriff gegen diese Freuden begonnen haben. Selbst die Hunde hatten eine Ahnung davon, daß sie bald über dem Schweiß des letzten Hasen bellend würden, sie lagen traurig zu unsern Füßen und schüttelten vorwurfsvoll ihre Ohren. „Bah!“ sagte endlich unser Wirth, „die Gelehrten haben's beschlossen und wir gelten jetzt für reactionäre Rebellen.“ Zornig stieß er die breite, weiß verhangene Balconthür auf und unsere Köpfe drehten sich mechanisch nach der frischen Morgenluft. Vor uns im eichenen Rahmen der Thür breitete die riesige Gule ihre dunkelen Flügel aus, die sie sich mit frischem Schnee gepudert hatte. Tiefe Schluchten theilten die Berge an ihrem Fuß und das frische Tannengrün stach erquicklich ab gegen das falbe Laub der Eichen und Nüstern. Weithin am Abhange lagen längs der Chauffée die meilenlangen Dörfer mit den weißen Häusern, ihren Kirchen, den hohen Schornsteinen der Dampfmühlen und Fabriken und den freundlichen Schlössern der Grundherren. Rechts die kleine Kreisstadt, die durch einen Streifen leichtes Gebüsch mit den Dörfern verbunden schien, links einige Scheuern des Gutes, als Prosa des Bildes zur Seite geschoben; im Vordergrunde aber bis an die Mauer des kleinen Gartens, der Smaragdteppich junger Herbstfaat und des letzten Klee's, über welchen der Schäfer langsam mit seiner Heerde trieb. Am Himmel jagte der Morgenwind einige mattgraue Wolken und ihr neckischer Streit mit dem Sonnenstrahl gab dem Bild wechselnde Lichter und Schatten.

Einige Augenblicke gaben wir uns stumm dem Eindruck hin, den dieses Gemälde von alter Meisterhand auf uns machte. „Ja,“ sagte der alte Herr, „was mich wie einen Zauber an dieses Gut fesselt, das ist diese Ruhe, der Frieden! Müßte man nicht glauben die Welt sei ein Eden, alle Zwietracht eingefargt und die Menschen glückselige Creaturen?“ Er stützte sich auf den hohen Sessel und drückte den Handschuh über seine Augen. Alfred sah mit bitterem Lächeln vor sich nieder, vielleicht gingen die weniger harmlosen Genrebilder der Berliner Barrikaden an ihm vorüber, er empfand die Artschläge, die daheim im märkischen Sand

gegen die alte knorrige Wurzel seines Stammbaumes geführt wurden, oder dachte gar an die kleine Guillotine, womit jener anonyme Brief gesiegelt war, der ihm verboten hatte, republikanische Plakate von der Ecke seines Hauses in Berlin abreißen zu lassen. — „Freund, Sie sind beneidenswerth hier ansässig zu sein, wer möchte in unsern Stürmen ein solches Asyl nicht wünschen!“ — „Nicht Alle, welche zur Gule hinauffehen, haben diesen Geschmack,“ entgegnete der Wirth mit zweideutigem Ausdruck. — Seine Worte wurden durch einen plötzlichen Lärm übertrönt, der aus dem Hausflur heraufdrang, Thüren wurden zugeworfen und Stimmen schriegen durcheinander: „sie kommen! sie kommen!“ Wir sprangen auf, Gäste erwartend, ich trat an das Fenster. Hier aber sah ich eine sehr ungasstliche Demonstration, denn der Schaffner des Hofes war bemüht mit der ganzen Länge seines bepelzten Körpers die kleine Nebensforte des Hofthores zuzuhalten, gegen welche von außen durch eine unsichtbare Macht gestemmt wurde. Zwei Mägde, die aus dem Milch Keller traten, setzten ihre Kannen zur Seite und eilten als Verbündete herbei. Einen Augenblick schien es auch, als wenn ihren rothen stämmigen Armen der Sieg sich neige, plötzlich aber, bevor es gelungen war, den hölzernen Riegel vorzuschieben, wurden sie bis an die Mauer des Gesindehauses geschleudert, der Schaffner taumelte ihnen nach und durch die Thür stürzte ein Conglomerat von Kinderköpfen, Lumpen, nackten Armen und Beinen, welches ebenfalls durch seine eigene Anstrengung eine Strecke in den Hof gestoßen wurde; dann theilte sich der Knäuel in einzelne klägliche Gestalten, die gierig nach dem Schlosse stürzten. An der Thür trat ihnen die alte Haushälterin mit einem Viertelkorb geschnittenen Brotes entgegen und trotzige Resignation in ihren harten Zügen, warf sie ihnen die Stücke zu, um sich die Masse der Bettler vom Leibe zu halten; diese aber fuhren selbst nach dem Korbe, im Augenblick war er geleert und auf den Wink des Hausherrn ein neues großes Brot herbeigeht. Mit der Rohheit des Hungers wurde die Alte, die nicht schnell genug schneiden konnte, bedrängt; sie schlugen sich, rangen mit einander, griffen in das Messer und färbten mit den blutenden Fäusten die blassen Gesichter der Schwächeren unter ihnen. Einem Kerl mit dunkelglühenden Augen, der statt der Mütze einen Strick um sein schwarzes Haar gewunden hatte, in welchem ein Tannenzweig steckte, gelang es sogar bis in die Küche vorzudringen und einen der Töpfe vom Herde zu entführen, aber die weibliche Dienerschaft erhob ein so heillofes Kreischen, daß der Hausherr in seine Stube eilte und mit einem Gewehrlauf heraustrat, den er an die Wange legte. Jetzt stob Alles auseinander; Groß und Klein, Kinder, Weiber und Männer ergriffen die Flucht, auch der Wilde mit dem Tannenreis stellte seine Beute mitten in das Haus und nahm unter drohenden Grimassen seinen Rückzug. Achselzuckend zeigte uns der Wirth seine Waffe, welcher Hahn und Kolben fehlte. — Wir eilten hinauf uns zur Jagd zu rüsten. Das Bild im Thürrahmen stand noch auf derselben Stelle, aber sein Frieden war verschwunden, seine Staffage verändert. Der

Schäfer und seine Heerde waren nicht mehr zu sehen und die Bettelhorde stetzte wie Trappen quer durch die junge Winterfaat.

„Aber das ist ja fürchtbar, das schlimmste Elend, das ich je auf einem Haufen gesehen!“

„Das ist unser Frieden,“ sprach der Baron, „dort liegt Langenbielau, wir wohnen im Weberdistrict.“

## II.

Die Sonne war über ihren Höhenpunkt hinaus, unser Wirth hatte sich von uns getrennt, eine entfernte Fichtenpflanzung zu besuchen; wir, Alfred und ich, zogen es vor Ausflüchten in die Ebene von den Berghöhen aufzusuchen, bis ein Jägerdiner im Walde die ganze Gesellschaft vereinigen sollte. An der Seite einer hohen Felswand führte uns der gewundene Weg zu einem Plateau, von dem wir weit in die Thalebene hineinschauen konnten. Wir streckten uns in das Moos und benutzten einen Felsblock als Kopfkissen. Uns zur Seite stand auf dem freien Platze ein einzelnes Haus, das in der Wildheit seiner Umgebung und seinem rohen Bau an ein Blockhaus von Texas erinnern konnte. Aber nicht lange genoßen wir die Ruhe der Einsamkeit, hinter uns rauschte es im dürrn Laub und Menschenstimmen, ein Sopran und ein Baß sprachen durch einander. „Der Vater ist dem Waldmüller lange schon verschuldet,“ sang der frische Sopran, „denn die Krankheit vom vorigen Jahre hat uns ins Unglück gestürzt, wir können die Zinsen nicht aufbringen. Heut Abend will der Vater hinunter in die Mühle und gute Worte geben, aber der Müller ist ein harter Mann, der sich nur so hinhalten läßt, weil“ — „Weil er denkt, dich zum Weibe zu nehmen,“ — „donnerte der Baß dazwischen, „aber da will ich eher“ — „Still! laß mich ausreden, steht Du, deshalb will die Muhme auch mit, es ist Freundschaft mit dem Müller und da drängt sie den Vater wegen der Heirath. Der Jakobfleischer borgt den kleinen Kälberwagen.“

„Rosla,“ sprach der Baß mit möglichster Zartheit, „halt nur noch kurze Zeit aus, es muß jezt bald besser werden, Du erfährst nur nichts hier oben im Wald, was in der Welt vorgeht, aber in die Stadt kommt jede Woche in die goldene Sonne ein gelehrter Herr, der sagt's uns in gemeinen Worten, die recht zum Herzen dringen. Jezt ist die Zeit gekommen, sagt er, jezt wird den Armen hundertzältig ihre Noth vergolten werden. Aber bis es dahin kommt, muß es erst eine Weile hunt hergehen und manches umgekehrt werden.“

Darauf der Sopran: „Davon verstehe ich Alles nichts, wie Du es meinst Wilhelm.“ „Sieh zu,“ fuhr der Baß fort, „die Blümmla wachsen auch nicht gleich aus dem Eise, erst kommt der Sturm und bricht das Eis, das Bergwasser schwillt und hilft tapfer das Eis fortspülen. Das ganze Gebirge will aufstehen und gute Zeit schaffen, wir alle müssen mit. Merk auf Rosla, wer einen grünen Tannen-

zweig an der Mütze hat, der ist einer von uns, und wenn die Freiburger uns ein Zeichen geben und Feuer auf den Bergen anzünden, dann ziehen wir los.“

„Eine schöne Aussicht“ brummte Alfred und drehte sich hastig um. Ein gezähmtes Reh war langsam und vorsichtig zu uns herangeschlichen, es verlängerte seinen Hals und roch mit der feinen Nase an die parfümirten Locken meines Freundes; plötzlich aber schnellte es zurück und stieß einen Ton aus, der wie das Pfeifen eines Vogels klang. „Ich muß fort,“ sagte Rose, „die Lislä pfeift, da ist immer etwas Fremdes in der Nähe.“

Jetzt sprangen wir auf und drangen keck durch die Steine, die Schauspieler dieser kleinen Scene auch zu sehen. An den Stamm einer Ulme lehnte sich eine Dirne, sie war allein und von den knorrigen Nestern und feinen blätterlosen Zweigen des Baumes so umzogen, daß sie wie eine Dryade mit ihm verwachsen schien. Neben ihr stand das Reh, welches bei unserem Anblick die Höhe hinabflog. Nicht ohne leichten Schrecken, zwei fremde Männer vor sich zu sehen, sagte sie dem Reh nachsehend mit gewinnender Freundlichkeit: o es kommt wieder, es ist an mich gewöhnt! Auf unsern Wunsch führte sie uns in das Haus. Der Grundriß dieses Gebäudes hatte dem Baumeister keinen Kopfschmerz gemacht, es entsprach nur den nöthigsten Anforderungen an eine menschliche Wohnung. Rechts eine Stube, links eine Kammer, der Hausthür gegenüber ein Keller, zu welchem von außen eine Thür führte und über dieser eine Leiter zum Bodenraum. — In der Stube saß eine alte Frau am grünen Kachelofen, sie war krank wie es schien, denn das Mädchen breitete sorglich eine Decke, die von der Bank gefallen war, um ihren Fuß und sagte dabei einige Worte über unser Erscheinen. Mürrisch rückte die Alte mit ihrer Krücke die Schemel näher an einen Tisch von Tannenholz. Wir hatten Muße die ärmliche Einrichtung zu betrachten, an der Wand hing über einem blaubezogenen Bett ein Stuzen, daneben ein Madonnenbild, auf der andern Seite der Wand stand ein himmelblauer Kasten mit rothen Tulpen bemalt und hinter dem Ofen ein alter wurmstichiger Schrein mit Küchengeräth. Das Mädchen aber war eine frische hübsche Gestalt in der ersten Jugendblüthe, auch im Anzuge sauber und zierlich. Ihr purpurrothes Kopftuch war malerischer geknüpft, als das der andern Bäuerinnen, mit weißen zierlichen Bauschärmeln, einem schwarzen Tuchmieder, durch drei gelbe Klammern zusammen gehalten, den dunklen Rock mit breitem blauen Bande besetzt und die Arme behaglich in einander gelegt, so saß sie lächelnd vor uns auf dem großen Kasten.

„Ist das hier eine Försterwohnung?“ frug ich, auf den Stuzen weisend. „O nein,“ sagte Rose, „der Vater ist nur Waldbelauser, denn wenn er Förster wäre, könnten wir uns auch eine Kuh halten. Aber der gnädige Herr meint es gut mit dem Vater, weil er sich überall Rath weiß. Um Vergebung, die Herren sind wohl auch von der Jagd?“ frug sie neugierig. — Wir bejahten. „Da

müssen Sie ja auch den Vater kennen, es ist der Tiege, er hat einen grauen Schnurrbart, den behält er, denn er ist auch Soldat gewesen."

„Rosla“, sagte die Alte, „hole Brot und Käse für die Herren, Butter haben wir nicht, wir sind arme Leute,“ setzte sie verdrießlich hinzu. Wir dankten und frugen nach dem Wege zum Tannenbrunnen, wo uns der Baron und das Mittagessen erwartete. In diesem Augenblick sah Rose unruhig nach dem Fenster, der Schatten eines Menschen glitt vorüber.

„Wenn Sie herauskommen, gehen Sie rechts bis zur Brücke,“ erklärte die Alte. — „Rein Ruhme“ fiel Rose schnell ein, „es gibt ja einen näheren Fußsteig durch die wilden Birnbömla, wo Sie eine halbe Stunde eher hinkommen, aber da muß ich die Herren selbst geleiten, sonst könnten sie im Holze herumlaufen bis die Nacht anbricht.“ Sie eilte aus der Thür und schlüpfte den Fußsteig so schnell hinab, daß wir kaum folgen konnten. Unten war eine Lichtung, an deren Entfernung man das „Brückla“ sehen konnte. „Dort,“ sagte sie, auf die Brücke zeigend, „gehen Sie den Fußsteig, Sie können nicht fehlen.“ „Aber Rose“ frugen wir erstaunt, „Du wolltest uns ja hinbringen, willst Du uns jetzt schon verlassen?“

„Der Brunnen liegt nach Mitternacht und die Herrn sind ja keine Kinder mehr, sehen Sie nur immer auf die Seite, wo die Bäumlä den Pelz haben: Gott geleit Sie,“ sie drehte um und verschwand in den Zweigen.

„Unfertwegen ist die nicht der Ruhme entlaufen,“ sagte Alfred lachend. — Am Brunnen fanden wir unsern ungeduldigen Wirth. Unter seinen Jägern und einigen andern bescheidenen Aspiranten für den Mittagstisch zeigte mir Alfred den Vater des Mädchens, einen kurzen Kerl, rauh und knorrig wie der Ast einer Steineiche. Er erzählte grade seinem Herrn einen recht raffinierten Waldstrevel und schloß mit den bedenklichen Worten: „und wo es am verwegensten ist, da ist immer der Doberwilhelm der Anführer, das ist ein Gottsfakementer.“

„Nehmt euch in Acht, alter Eisbär,“ sprach Alfred lachend, „daß er nicht in Euer eignes Gehege kommt, er scheint mir Jagd auf Euer blondes Reh zu machen.“

Wir lachten, der Alte aber fuhr wie gestochen zurück und blieb während der Mahlzeit schweigsam.

Aus dem braunen Moose wuchsen die schlanken Flaschen und die grünen Römer, wie Wunderpflanzen heraus, aber über die Fleischspeisen und Sülzen waren unterdeß genäßliche Ameisen gefallen. Mit Hilfe einer Rebhuhnsfeder gelang es uns sie fortzuschellen, die Pasteten verschwanden vor unserem Hunger, und wie durstige Hummeln versenkten wir uns in die Glockenfelsche der Gläser.

### III.

Gegen Abend trat der Waldbeläuser in seine Stube, warf die Mütze auf den Tisch und frug die Alte kurz: „wo ist Rose?“

„Im Keller, Kartoffeln schälen,“ erwiederte die Alte.

„Der Wilhelm war hier, und Ihr habt die Augen zugeedrückt,“ fuhr sie der Förster an.

„Wer? der Bettelhub', der sich die Hände wund schlägt beim Steineklopfen, der Spizhub', daß ich es grad' herausfrage, ich wollt', er baumelte am Galgen.“ Sie schrie, bis der flockhaarige Tiras unter dem Tische hervorfuhr und ihr knurrend die Zähne wies.

„Schrei Du und der Teufel!“ rief der Förster mühsam an sich haltend, schlug mit der Faust auf den Tisch, daß die Milch hoch aus der Schüssel sprang, „ich will der Sach' ein Ende machen und noch heut!“ — Er nahm seine Mütze und lief hinaus, die Ruhme horchte. Am Keller stand er still, und gleich darauf trat er, die Hände in der Rocktasche, dem Hunde pfeifend, wieder in die Stube. „Habt Ihr das Mäd'el abgestraft?“ frug die Alte verwundert. — „Für heute hat sie genug,“ murrte der Waldmann, „des Fleischers Wagen wartet auf der Chauffée, ich will vor Nacht wieder zu Hause sein.“

Etwas später schritt Wilhelm rüstig durch den Wald in die Berge hinein. Drei bis vier junge Burschen, Tannenzweige an den Mützen, folgten in kurzen Entfernungen auf demselben Wege. Wilhelm sprang über den breiten Chauffée-graben und glitt quer durch das dichte Gestrüpp des Waldes, trotz der einbrechenden Dunkelheit seinen Weg mit Sicherheit verfolgend. Nachdem er sich etwa eine halbe Stunde fortgewunden hatte, kam er an einer dichten Kreuzdornwand an, bog vorsichtig die stacheligen Zweige zurück und trat in einen Kreis, den das hohe Buschwerk um eine Eiche gezogen hatte und der von innen durch Menschenhand gesäubert und gelichtet war. Am Stamm des Baumes standen einige Korbsäcke, Holzschelte, Hasen und ein Reh lagen auf dem Boden. Kurz nach Wilhelm versammelten sich etwa ein Duzend Männer in demselben Raum, meist schwächliche Gesellen mit langem gekrümmtem Rücken und dem Ausdruck großer Stumpfheit in den verfallenen Gesichtern, doch sah man auch kräftige Gestalten, deren harte Züge Muth und Entschlossenheit bewiesen. Ein stämmiger Kerl, dessen verwildertes Haar ein Strick zusammenhielt, kauerte vor einem brennenden Kienspan nieder, zählte Geld auf ein breites Scheit und berechnete sich langsam mit Wilhelm. „Jonas,“ fuhr dieser auf, „ist das Alles, was Du für den Haufen Hasen gemarktet hast?“ — „Der Krauseschneider gibt nicht mehr,“ antwortete Jonas kurz und zog die dicken Augenbrauen zusammen. „Es hat muktum Hasen auf dem Markte.“ — „Es wäre bald besser,“ warf ein Schelm mit treuherzigem Gesicht dazwischen, „man verkaufte sie gar nicht, wenn man das Zeug nur essen könnte.“

„Da geht unser Handwerk besser,“ lachte verschmigt ein schlanker Kerl, „wir kommen niemals unverrichteter Sache zurück.“ Wilhelms Blicke flogen fragend über den aalartigen Körper seines Kameraden. — „Gestern konnten wir zufrieden sein auf dem kleinen Höfla in der Vorstadt, ich kroch durch ein lockres Brett in die Feldscheuer,“ erzählte der Mal selbstzufrieden und knöpfte dabei seine Knappe

Zacke zu bis an den Hals. „Am Tage hatte ich dort mit gedroschen, da hatte ich mir schon zurechtgelegt und Schicht gemacht. Wir haben vier Sack Gerste geholt, die Säcke mit eingerechnet, die hatt' ich bei der Ernte mit eingekaltert, daß nur ich sie finden konnte. Und da der Monden nicht schien, der Wächter schlief und kein Mäusla sich rührte, so haben wir's gleich auf der Karre in den Wald geschafft.“ — „Aber der rothe Hund an der Scheunenecke, sagte der nichts?“ — „Er schlug wohl an, aber da er mich erkannte, mochte er denken, es sollte so sein.“ — Die würdigen Männer liebäugelten einen Augenblick mit den vollen Getreidesäcken, darauf erzählte der Nachbar des Hals, ein baumlanger Riese, wie er die Eisenstäbe des Gewölbes an einem Herrenhaus auseinandergebogen hätte, indem er mit den herculischen Fäusten die entsprechenden Pantomimen machte, dann habe er seinen Jungen hereingeschickt. Die Beute waren einige Speckseiten und einige Quart Butter, die auf einer „geblünten“ Schüssel lagen. — „Die Schüssel muß zerschlagen werden,“ sagte Wilhelm und trat mit seinem Stiefel auf das feine Porzellan, daß es in viele Splitter zerschellte. „Die Scherben müßt Ihr vergraben.“

„Der Waldbeläuser hat zwei Schinken im Schornstein,“ bemerkte Jonas mit dem Stirnbande lüfeln. — „Ich hab' Dir verboten mit dem Waldbeläuser wieder anzubinden, Du Schuft!“ fuhr Wilhelm auf, „Du fängst immer am unrechten Ende an. Vorwärts zur Vertheilung!“ — Wilhelm gab jedem ein gleiches Maaß, das sie in ihren Taschen oder in Tüchern verbargen, nur Jonas bekam ein schwächeres Maaß und ein kleineres Stück Speck. Er sagte nichts, aber aus seinem Kohlenauge schoß ein tückischer Blick auf Wilhelm, den dieser mit Verachtung erwiderte. „Heut' ist's das letzte Mal, daß wir hier theilen,“ sprach Wilhelm. „Die Sonne der Erlösung wird bald scheinen für die Armut; aller Euden arbeiten sie für uns, jetzt müssen wir auch das Unsrige thun. Zu Breslau soll's abgemacht werden, dort sind sie in großer Noth und handgemein mit den Soldaten und Gens'darmen. An der Eisenbahn in Freiburg versammeln sich Alle, die aus dem Gebirge zugezogen sind, und werden uns ein Zeichen geben und Feuer an den Bergen aufzünden, daß sich jeder anschließt, der mitarbeiten will an unserer Erlösung. Wir sind lange die Hunde gewesen, die unterm Tisch die Knochen nagen, jetzt wollen wir uns auch einmal auf ihre Stühle setzen, bis hierher waren die Reichen oben, jetzt wird sich das Rad wenden und wir werden heraufkommen. Gleichwohl glaube ich, daß sie nicht gutwillig zurücken werden, aber dafür soll uns das hier helfen.“ Er warf die Holzscheite zurück und einige alte Gewehre und Holzägte wurden sichtbar. „Nehmt und schlagt drauf, wenn's Zeit ist.“ Das Gesindel warf sich über die Grube und ein Summen tönte unter der Eiche, wie es die Bäre hören lassen, wenn sie um einen Fraß zusammen sitzen und sich die Ohren krauen. „Stille!“ gebot Wilhelm, „die Förster sind seit der Jagd noch im Walde, haltet Euch einzeln auf der Chauffée, daß uns

nicht vor der Zeit ein Spul gemacht wird. — „Ja,“ sagte Jonas, „und der Schlimmste ist der Waldbeläuser, er ist uns schon lange auf der Spur, des Wilhelms wegen.“ — „Lügenhund,“ schrie Wilhelm empört und schlug nach ihm mit einem Holzstock. Jonas aber verschwand mit den Uebrigen hinter den Zweigen.

„Was hast Du mit dem Wilhelm, daß er Dir so auf dem Halse ist?“ frug der Riese, als er auf der Chauffée an Jonas vorüberging. — „Weil er es mit des Waldbeläusers Rose hält, aber die wird ihn auszahlen, sie nimmt sich den einäugigen Müller. Weißt Du noch Franze,“ setzte er hinzu, „heut ist's grade ein Jahr, daß wir miteinander den Lährbaum umhieben. Der Waldbeläuser zeigte uns an, wir mußten sechs Wochen sitzen. Ich vergeß ihm das nicht und dem Wilhelm auch nicht.“

## IV.

Von den Thürmen der Stadt schlug es neun Uhr und dicke Nacht lag auf den Bergen. Ermüdet hatten wir uns auf unsere Stube zurückgezogen und ich sah vom Sopha aus auf den einzigen Stern am großen Nachthimmel, der sich durch die dichten Wolken durcharbeiten wollte. War es doch, als stünde er auf den Bergen, als nähme sein starkes Licht an Rundung zu; noch einige Augenblicke, und der helle Schein flackerte hell auf und setzte seinen irdischen Ursprung außer Zweifel. „Das sind die Schurken, die das Zeichen zum Ausbruch nach Breslau geben,“ fuhr Alfred auf; „ich mache in der Stadt Anzeige, das Militär soll dieses wahnsinnige Treiben hindern.“ Er eilte hinab, einen Wagen zu bestellen. Unten im Haus war es schon lebendig, auch aus den benachbarten Höfen strömten Menschen herbei, und der Fußsteig längs dem Schlosse war mit Neugierigen bedeckt, die gruppenweise zusammenstanden und ihre Meinung über das Feuer aussprachen. Ueberall schmückte man den abenteuerlichen Zug nach der Hauptstadt, der wie eine dunkle Mähr seit lange das Landvolk beschäftigt hatte, mit Vermuthungen heraus. — Während wir nach neuen Zeichen längs der Bergkette suchten, gewann das Feuer an Ausdehnung und röthete weithin den schwarzen Nachthimmel. Plötzlich stieg eine Feuersäule herauf und erleuchtete ein Haus so transparent, das man die Sparren hätte zählen können. Das ist kein Signal, schrieen die Menschen unten; „es ist das Haus des Waldbeläusers,“ riefen wir uns zu, „die Feuersäule ist die trockene Birke, die dahinter steht“; und wir warfen uns in den vorfahrenden Wagen. Als wir auf die Chauffée einlenkten, sahen wir das brennende Dachstroh des Hauses umherfliegen. „Aber das Mädchen,“ meinten wir, „muß Zeit gehabt haben sich zu retten, noch ist es nicht spät in der Nacht.“ — Der Junge auf dem Bock peitschte auf unserm Zuruf die Pferde zum Galopp. Als wir in den Schatten der Berge kamen, verbargen der Wald und die vorliegenden Anhöhen das brennende Gebäude, nur der geröthete Himmel und die aufsteigende Lohe verriethen, daß das Feuer noch immer im Zunehmen

war. Unterdeß fuhren wir durch ein langgestrecktes Gebirgsdorf und unsere Augen wurden nachdrücklich vom Himmel auf die Erde gezogen. Wilder Lärm, heiserer Surrabruf und das Wirbeln einer verstimmten Trommel klangen durcheinander. Auf der Straße vor einer Dorfschenke stand und lagerte ein Haufe von 40—50 abenteuerlichen Männern, an der Thür des Wirthshauses hing eine weiße Fahne mit der Aufschrift: vivat die Armuth! Kienfackeln und ein Feuer an der Chaussée beleuchteten das schreiende Gefindel. Unsere Pferde scheuten, im Augenblick wurde der Wagen umringt, die Zügel dem Kutscher entrißen und häßliche Gesichter, denen der Branntwein in den gerötheten Augen funkelte, drängten sich mit sehr geringem Wohlwollen um unsere Sitze, sie waren mit Dreschflegeln, mit Prügeln und Alexten, Einer oder der Andere mit einer alten Muskete bewaffnet, an dem Tannenzweig auf ihren Mützen erkannten wir die Kreuzfahrer, welche nach Jerusalem ziehn wollten, sich Erlösung und Glück zu holen. „Halt auf! das ist der Landrath“ schrie eine heisere Stimme; — „nein, es sind die Gutsperde von Waldhaus,“ schrie ein Andern, — „Vornehme sind's, sie wollen die Soldaten holen, reißt sie heraus, schlägt die Schufte todt,“ lärmte die Menge. Man faßte uns an und war im Begriff, uns aus dem Wagen auf die Chaussée zu versetzen. Da sprang ein Mann aus dem Wirthshaus und rief mit tiefer Bassstimme in das Getümmel: „Platz da, was ist hier los?“ und ein Paar dunkle Augen flogen forschend über uns und den Wagen. Wir waren überrascht von dem Ausdruck wilder Begeisterung, der in den Zügen des Burschen lag; er legte seine Hand gebieterisch auf den Wagenrand, entriß der Faust eines Gefährten die Kienfackel und beleuchtete unsere Gesichter. Einen Augenblick sahn wir uns feindlich prüfend an. Er war ein großer, schöner Mann, in Hemdsärmeln, auf der linken Schulter hing die braune Jacke. Der wilde Ausdruck seines Gesichts wurde menschlicher, als er erkannte, daß wir Fremde waren, doch sagte er mit stolzem Trog: „Sie dürfen nicht weiter, hier ist Revolution, Sie müssen warten, bis der Zug aus den Bergen da ist und wir abmarschiren;“ dabei wies er auf den Feuerschein, aus dem die brennende Lohe in demselben Augenblick hoch aufflackerte. „Der Jonas schürt das Feuer gut,“ rief er triumphirend seinen Genossen zu. „Du bist toll,“ schrie Alfred ihn an: „Das ist kein Signal, das Haus dort oben brennt. — Haltet uns nicht auf, ihr Hallunken.“ Wilhelm fuhr zurück, Alfred peitschte wüthend in die Pferde und wir flogen mitten durch den zerstiebenden Haufen in das Freie hinaus. In der Nähe der steilen Wand stiegen wir aus und kletterten hinauf, uns mit Händen und Füßen forthelfend. Auf den Plateau sprühte uns ein Funkenregen entgegen und fiel auf den freien Platz und die umstehenden Bäume; das Dach des Hauses war ein Flammenmeer, auch aus den Fenstern der Stube brachen die Flammen, die Kammer- und Kellerseite des Hauses war noch verschont. Vor der Thür stand die blaue Truhe, einige Betten und Geräth, die Flinte und das Marienbild lagen durcheinander. Eine schauerliche

Stille ringsum, man hörte nur das Knistern der Balken und konnte den Flügel-  
schlag der Vögel hören, die tiefer in den Wald flüchteten. Die wenigen Men-  
schen, welche wir oben fanden, sahen müßig der Vernichtung zu, der kleine Brun-  
nen war erschöpft, das Haus war dem gierigen Element nicht mehr zu entziehen.  
„Und das Mädchen!“ riefen wir in gesteigerter Angst, als wir sie unter den  
Anwesenden nicht gewahrten. „Nein, nein,“ sagte ruhig ein breitschultriger Land-  
mann, „Niemand ist im Haus, sie sind alle drei nach der Waldmühle gefahren,  
ich habe ihnen ja meinen Fuchs und Wägelchen geborgt, auch die Sachen haben  
wir fast alle gerettet.“ Wir waren schnell einig, ich sprang in das Haus, wäh-  
rend Alfred den nicht weniger gefährlichen Posten übernahm, die Hausthür von  
den feurigen Sparren frei zu halten, die unaufhörlich von oben herunterfielen.  
Die Kammer war leicht zu übersehen, die beiden Betten standen leer, aber am  
Fenster hinter einem Kleiderrechen lag eine menschliche Gestalt, bis über den Kopf  
in einen Mantel gehüllt, regungslos da. Das mußte Rose sein, der Schreck  
hatte sie betäubt. Gehüllt in die schützende Decke trug ich sie aus dem Bereich  
der glühenden Funken. — „Bringt Wasser her! es ist nur eine Ohnmacht, die  
Kammer war frei von Flammen und Rauch.“ — Sie kam unsern Bemühungen  
entgegen und befreite selbst ihr Gesicht von dem Mantel. „Heiliger Gott! es war  
die Alte!“ „Wo ist Rose,“ schrie Alles in sie hinein. Sprechen konnte sie nicht,  
aber sie zeigte mit der dünnen Hand nach dem Hause. Als wir dorthin zurück-  
stürzten, brach die Decke herunter, Flammen und Rauch wühlten am Boden und  
an den Wänden, wo sich ihrer Lust noch Etwas bot. — So standen wir in  
zweifelhafter Angst, der Breitschultrige tröstete, „Rose sei sicher nach der Mühle  
gefahren.“ — „Der Vater! Der Vater!“ tönte es durch die Menge und ein  
Mann schwankte herbei, Haar und Gesicht in Schweiß gebadet, die Augen aus  
ihren Höhlen getreten, er hielt mit ausgestrecktem Arm einen Schlüssel vor sich  
her, er sah nicht rechts noch links, seine Kräfte waren sichtlich erschöpft. „Das  
ist der Kellerschlüssel,“ erklärte der Landmann, „er will nach dem Keller,“ und  
unter unbestimmten Ahnungen beeiferten wir uns alle einen brennenden Balken  
zu beseitigen, der vor der eisernen Kellerthür lag. Behend versuchte der  
Alte aufzuschließen, seine Finger waren steif wie die einer Leiche. „Wenn sie da  
drinnen ist,“ sagte der Landmann, „so kann sie wohl gerettet sein, der Keller ist  
ein festes Gewölbe.“ Während unserer Bemühung stürzte ein neuer Trupp Men-  
schen über den Platz, Männer aus der Freischaar mit Tannenzweigen am Hut,  
an ihrer Spitze Wilhelm. „Rose,“ klang ein gellender Angstschrei von seinen  
Rippen. Der Keller war aufgeschlossen, ein dicker Qualm strömte uns entgegen,  
endlich konnten wir das Mädchen erkennen, welche am Boden lag. Ein Brand war  
durch die Luke des Kellers gefallen und hatte sie erstickt. Wilhelm trug sie in  
die Luft und legte sie auf das Moos; — „todt!“ sagte er tonlos — „wie kam  
sie in den Keller?“ frug er den Vater mit einem Blick voll furchtbarer Spannung.

„Ich schloß sie ein, damit sie Dich diesen Abend nicht sehen konnte,“ antwortete der Vater, während seine Hände in das Moos krallten. Neben Wilhelm lag die Madonna und die Flinte. Ein Hahn knackte und der alte Mann, der auf den Knien lag, sank zusammen, Wilhelm warf sich mit dem Gesicht auf das Mädchen. — Nach einem Augenblick stummen Entsetzens trat einer aus der andrängenden Menge und beugte sich zu Wilhelm: „Hinweg über die Grenze, ich bringe Dir den Fleischerfuchs, durch das Gedränge hier, helfen wir Dir alle mit unsern Hämmern.“ Wilhelm machte ein abwehrendes Zeichen mit der Hand. „Bist Du toll, sie fassen Dich, wenn Du noch einen Augenblick wartest.“ Er wollte ihn in die Höhe ziehen, da trat unser alter Baron herzu und legte feierlich die Hand auf Wilhelms Kopf. „Dieser Grund ist mein,“ sprach er „und noch habe ich auf meinem Gebiet bis zu dieser Stunde die Pflicht als Obrigkeit den Verbrecher zu halten. Er gehört mir und dem Gesetz.“

Die Leute wichen zurück, Wilhelm aber ließ sich ohne Widerstand ergreifen.

Die rothen Feuer längs der Gebirgskette haben nicht gebrannt, der verworrene Traum von einem Umsturz der Welt verschwindet aus dem Gedächtniß der armen Thalbewohner, aber die Armuth, die Rohheit leben noch fort und jeder zerlumpfte Bettelbube, der in der herrlichen Landschaft die braune Hand nach dem Almosen ausstreckt, ist eine schmerzhaft Mahnung an uns, daß wir selbst die Hand anlegen und die heiligen Flammen der Sitte, der Ordnung, der Thätigkeit aufzünden auf dem zerfallenen Heerd der unglücklichen Kinder des Gebirges.

B. S.

### Aus Berlin.

„So treiben wir Poffen mit der Zeit und die Geister der Weisen sitzen in den Wolken und spotten unser.“ Also kein erbliches Kaiserthum und auch nichts anderes! Mit Blitzesschnelle verbreitete sich die Nachricht durch Berlin, überall war sie der einzige Gegenstand der Unterhaltung, überall erregte sie um so größeres Erstaunen, je bestimmter man jeden Augenblick einen kühnen Griff erwartete. Alle Parteien waren darauf gefaßt und hatten sich in die Unvermeidlichkeit der rettenden That völlig ergeben. „Wir brauchen einen Erbkaiser, wie die Franzosen ihren Napoleon, damit er sich möglichst schnell unmöglich macht“ — riefen die Demokraten: „uns und nur uns arbeitet er in die Hände. Schwerlich wird der neue Oberstaat auch nur  $\frac{1}{200}$  von der Bassault'schen Zeitdauer großer Reiche bestehen; was er aber bis zu seinem Falle den einzelnen Fürsten und Ländern an Macht und Selbstständigkeit entzieht, das muß uns zufallen bei der neuen Revolution! — Der ganze Mittelstand und die wahren Constitutionellen, die den Schlund der Revolution geschlossen glauben, sahen im Geiste bereits ganz Deutschland eingehüllt in einen constitutionellen Purpurmantel, unter dem all die unzähligen Parlamenten und Verfassungen warm und sicher schlafen konnten. Die ehrlichen Bourgeois zählten schon heiteren Blickes an den Fingern alle Vortheile der